

VEZ

JAHRESBERICHT



2002

# I N H A L T

<u>Einleitung</u>	3
<u>Finanzbericht</u>	3
<u>Tätigkeitsbericht</u>	4
<u>2003: Internationales Jahr des Wassers</u>	4
<u>Warum Weltwassertag</u>	4
<u>Klimaveränderung und Verringerung der Süßwasserressourcen</u>	5
<u>Wasserknappheit in Burkina Faso</u>	6
<u>Unser Vereinsziel</u>	8
<u>Unsere Vereinstätigkeiten 2002</u>	10
<u>Die landwirtschaftliche Schule für Erwachsene in Diapaga</u>	11
<u>Zusammenarbeit mit der Vorarlberger Gruppe „Runde eine Welt“ (REW)</u>	14
<u>C'est une nouvelle école - das ist eine neue Schule</u>	16
<u>Unsere Projekte im Norden des Landes</u>	19
<u>Medizinische Notversorgungsstelle in Ouagadougou</u>	21
<u>Die Welt und du</u>	22
<u>Bericht über den Besuch im Dorf Fakena August 2002</u>	23
<u>Fahrradaktion für Fakena und Dédougou 2002</u>	26
<u>Reise durch ein vergessenes Land</u>	28
<u>Auf Besuch in Pettenbach</u>	31
<u>Vereinsabend in Pettenbach</u>	32

## I M P R E S S U M

Hrsg. u. Eigentümer:  
VEZ - Vereinigung für  
Entwicklungszusammenarbeit,  
4040 Linz, Berggasse 24

Juli 2003

Druck: Edition pro mente

# J A H R E S B E R I C H T 2 0 0 2

Liebe Freunde!

Es ist wieder einmal soweit: Wir möchten Ihnen Rechenschaft geben über unsere Tätigkeiten im Jahr 2002 in Burkina Faso und danken für Ihre Unterstützung. Man kann einen solchen Bericht kurz fassen, wenn man der förmlichen Verpflichtung zur Information den Spendern und Interessenten gegenüber nachkommen will. Aufwand und Umfang sind dann gering. Man kann ihn aber auch ausführlicher gestalten in der berechtigten Annahme, ein Leserpublikum vor sich zu haben, das neben all der Flut von Informationen und Werbematerial, das täglich auf uns hereinprasselt, die Augen offen hält für die Kernprobleme, die unsere Zukunft bestimmen werden: das Ungleichgewicht zwischen den Ländern des Nordens und des Südens. An der Verringerung dieses Ungleichgewichts zu arbeiten, ist der Zweck unserer bescheidenen Vereinsarbeit. Damit leisten wir einen kleinen, aber wesentlichen Beitrag, um Frieden zu ermöglichen.

Soweit Reaktionen auf den Jahresbericht 2001 gekommen sind, waren diese durchaus positiv. Die Ereignisse des 11. September 01 waren und sind für uns ein Epiphänomen von internationalen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Spannungen und Konflikten, die ihre Ursachen in der zu einseitigen und ungezügelter Ausbeutung der natürlichen Ressourcen haben. Und da wir alle auf diesem Planeten gleichsam im selben Boot sitzen, tragen wir alle die Folgen: Solidarität ist im negativen wie im positiven Sinn unteilbar.

## FINANZBERICHT 2002

(per 31.12.02)

Stefan Brillinger

<b>Einnahmen</b>	<b>EURO</b>	<b>ATS Info</b>	<b>Ausgaben</b>	<b>EURO</b>	<b>ATS Info</b>
Spenden Berufsschule Wels OÖ	500,00	6.880	Gesundheitsstation OUAGADOUGOU	2.000,00	27.521
Spender aus Luzern, CH	1.000,00	13.760	Fahrräder (u.a.) für FAKENA (Transportkosten)	3.482,61	47.922
Finanzierung Land VBG	4.360,00	59.995	Vereinsfest, Infoveranstaltung	227,30	3.128
Spenden Eine-Welt-Kreis Hellmonsödt	500,00	6.880	Verwaltung, Bankspesen	813,83	11.199
Spenden durch Mitglieder, Freunde und Förderer	5.988,25	89.280	Telekommunikation mit Burkina	586,97	8.077
Zinsen	135,30	1.862	xxx	xxx	xxx
<b>Summe</b>	<b>12.483,55</b>	178.658	<b>Summe</b>	<b>7.110,71</b>	97.846
Überschuss der Einnahmen über die Ausgaben dient als Rücklage für kommende Jahre					

Bevor wir im Einzelnen von unserer Arbeit mit unseren Projektpartnern berichten und von dem, was sich sonst noch in unserem Verein getan hat, möchten wir ein allgemeines Thema behandeln, das direkt mit unseren Tätigkeiten in Burkina Faso zu tun hat.

## 2003: Internationales Jahr des Wassers

Haben Sie durch die Medien erfahren, dass die UNO das Jahr 2003 zum „Jahr des Süßwassers“ erklärt hat? Dass am 22. März 2003 Weltwassertag war? Diese für uns langweilige Proklamation ist im Getöse des Irakkrieges und der publikumsgeilen Berichterstattung völlig untergegangen. Eine renommierte österreichische Tageszeitung brachte am 24. März eine Verlagsbeilage zum Thema Wasser, wobei von 2 1/2 Seiten eine ganze Seite Werbung war für zwei Wasser benützende Industriebetriebe. Eine Seite ist dem Qualitätsschutz und der Aufforderung zum Konsum von Trinkwasser gewidmet. Eine kaum halbe Seite handelt vom internationalen Welt-Wassertag: ein Gastkommentar von sieben UNO-Direktoren! Die ganze Beilage ist vermutlich durch die Werbung finanziert worden. Was kann man vom Umfang und Inhalt dieser Artikel ableiten?

Der Weltwassertag ist für uns genauso belanglos wie das Weltwasserproblem überhaupt. Was für uns wichtig ist, ist unser eigenes Trinkwasser, unsere eigene Gesundheit und schließlich das Geschäft mit dem Wasser. Engstirniger könnte man dieses Thema nicht behandeln! Aber es ist wenigstens behandelt worden. Scheint es in österreichischen Massenblättern und Lokalzeitungen überhaupt auf und wie? Eine kritische Seminararbeit für Studentinnen und Studenten!

## Warum Weltwassertag?

Die UNO will uns durch das „Jahr des Süßwassers“ aufrütteln, dass wir über die Bedeutung des Wassers nicht nur für unser eigenes Leben sondern für das aller Menschen auf Erden nachdenken und uns für die Wasserversorgung und -reinhaltung auf der ganzen Welt interessieren und nach Möglichkeit auch engagieren.

Nach der Weltgesundheitsorganisation (WHO) herrscht in 62 Ländern Wasserknappheit, besonders im Nahen Osten, in China und Afrika! 1,2 Milliarden Menschen haben keinen Zugang zu Trinkwasser. Wenn sich diese Menschen in einem Abstand von einem Meter die Hände reichen, gibt es eine Schlange von 1,2 Mill. km. Das ist dreimal die Strecke Erde - Mond. (Entfernung Erde - Mond = 384,000 km). 2 Milliarden leiden unter Trinkwasserknappheit. Zum Wassermangel kommt die miserable Wasserqualität: „Alle acht Sekunden stirbt weltweit ein Kind durch verseuchtes Wasser. Jeder zweite Bewohner eines Entwicklungs-

landes ist deshalb mindestens einmal im Jahr krank.“ Die Krankheitsüberträger für Flussblindheit, Trachom und Malaria leben im Wasser.

Aus dem Weltall betrachtet erscheint unsere Erde als wunderschöner blauer Planet, weil sie zu 70 % mit Wasser bedeckt ist. Aber 97,5 % davon machen das Salzwasser der Weltmeere aus, nur 2,5 % ist Süßwasser, wovon wiederum nur 1 % für die Menschen nutzbar ist, d.h. 0,007 % allen Wassers für etwa 6 Milliarden Menschen. Die ägyptische Zeitung „Al Ahram“ bringt daher die Ursache für künftige internationale Konflikte auf den Punkt: „Die Zukunft wird vom Streit ums Wasser, nicht ums Öl bestimmt werden.“

Die von Natur aus schon ungleiche Verteilung des Wassers auf der Erde verschärft sich durch unsere Lebensweise. 20 % der reichsten Menschen nutzen 86 % der Wasserressourcen. Eine einzige Spülwassermenge einer Toilette in den Industrieländern verbraucht soviel Wasser, wie eine Person in einem Entwicklungsland pro Tag für Waschen, Trinken und Kochen zur Verfügung hat.

## Klimaveränderung und Verringerung der Süßwasserressourcen

---

Tatsache ist, dass weltweit die Süßwasserressourcen immer knapper werden. Davon betroffen sind über 50 Staaten, vor allem in Afrika, im Vorderen und Mittleren Orient und auf dem indischen Subkontinent.

Die Ursache für die Wasserknappheit wird vordergründig und besonders in Tageszeitungen in der Zunahme der Weltbevölkerung gesehen. Dadurch können wir in den Industrieländern das Problem auf die Entwicklungsländer abschieben. Die Wassermenge auf unserem Planeten kann an sich nicht weniger werden. Der Wasserkreislauf über Verdunstung und Regen wird nicht unterbrochen, ändert sich aber, wenn das Klima schwankt. Nun pfeifen es bereits die Spatzen von allen Dächern, dass Klimaänderungen im Gange sind, die vor allem durch unsere Lebensweise verursacht werden. Obwohl immer noch Zweifel bestehen, ob die Erderwärmung auch von uns Menschen ausgelöst werde, meldet der jüngste Bericht der Zwischenstaatlichen Kommission für Klimaveränderungen (Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC), dass es neue und stärkere Beweise dafür gibt, dass die weltweite Erwärmung der vergangenen 50 Jahre auf den Menschen zurückzuführen ist. Die Kommission erwartet, wenn keine Gegenmaßnahmen eingeleitet werden, dass die globale Mitteltemperatur um 1,4 bis 5,8° und der Meeresspiegel um 9 bis 88 cm bis zum Jahr 2100 ansteigen werden. Allein von 1976 bis 2001 ist die Temperatur dreimal schneller gestiegen als im Durchschnitt der letzten 100 Jahre. Seit 1978 bis 2001 liegen die Temperaturen ohne Unterbrechung über dem Durchschnitt der Jahre 1961 -1990. Das Jahr 2001 war z. B. das zweitwärmste Jahr seit 1860, als man mit Aufzeichnungen begonnen hatte. Das wärmste überhaupt war das Jahr 1998.

Wir kennen die Hauptursache für die Erwärmung. Durch die Verbrennung von Kohle, Öl und Gas, so genannte fossile Brennstoffe (fossil kommt von fodere und heißt im Lateinischen graben), wird das Treibhausgas Kohlendioxyd (CO<sub>2</sub>) freigesetzt, das Sonnenlicht auf die Erde zwar durchlässt, aber die Rückstrahlung der Erdwärme ins All abschirmt. Die Zusammensetzung der Atmosphäre verändert sich so seit der Industrialisierung: Von 1751 bis heute wurden insgesamt mehr als 1000 Milliarden Tonnen CO<sub>2</sub> ausgestoßen, davon mehr als die Hälfte seit Mitte der 1970er Jahre. Wir wissen auch, dass neben der Industrie die Zunahme der Kraftfahrzeuge an dieser Entwicklung beteiligt ist. Im Jahre 2000 waren weltweit an die 500 Millionen PKW registriert und an die 700 Millionen Nutzfahrzeuge. Während im Jahr 2000 auf 1000 Einwohner in Deutschland 508 PKW kamen und in den USA 478 PKW, zählte man in Indien 5 und in der Volksrepublik China gar nur 3 PKW.

Die Verursacher dieser globalen Probleme wie die Klimaveränderung sind ohne Zweifel in erster Linie die Industriestaaten. Man kann sagen, dass das eine Fünftel der Weltbevölkerung, welches in den Industriestaaten lebt, für vier Fünftel der Umweltbelastung verantwortlich ist.

Die steigende Erwärmung der Atmosphäre führt einerseits zu immer mehr Überschwemmungen und Stürme auf der nördlichen Erdhälfte, andererseits zu Dürren in jenen Gebieten der Erde, die von ihrer Lage her schon immer intensiver Sonnenbestrahlung und daher schneller und starker Verdunstung ausgesetzt sind, wie die Regionen südlich der Sahara. Man erwartet, dass sich die Niederschläge in der Sahel-Zone um 20 - 30 % im 21. Jahrhundert verringern werden.

## Wasserknappheit in Burkina Faso

---

In den letzten 30 Jahren ist im Norden von Burkina Faso die Niederschlagsmenge von 500 auf 400 mm zurückgegangen, im Zentrum von 800 auf 700 mm und im Süden von 1400 auf 1100 mm.

Die Wasserknappheit, über die sich die Menschen überall in Burkina heute beklagen, hat aber auch Ursachen, die in die Kolonialzeit zurückreichen. Wenn man mit älteren Personen spricht, etwa mit über 60 -jährigen, so erfährt man, dass dort, wo heute nur noch nackter steiniger Boden zu sehen ist, und das sind weite Gebiete im Sahel, vor fünfzig Jahren Sträucher und Wälder existierten. Warum ist im Sahel in diesem Zeitraum der Wald- und Buschbestand fast verschwunden?

### Baumwollanbau und Wassererosion

Burkina Faso, das ehemalige Obervolta, war schon ab 1920 von der französischen Kolonialverwaltung als Baumwollproduzent ausersehen worden. Der Gouverneur Hesling, von 1919 bis 1927

in Ouagadougou stationiert, war überzeugt, dass Obervolta, das heutige Burkina Faso, Tausende von Tonnen Baumwolle erzeugen kann. Im Jahr 1924 wurde mit dem Baumwollanbau begonnen und schon 1927 wurden 10 000 t den Handelshäusern verkauft. Und für 1928 wurden 16 000 t angekündigt. Nach der Unabhängigkeit 1960 sah auch die einheimische Regierung im Baumwolllexport eine wichtige Einnahme für den Staat. Heute stellt Baumwolle mit 400.000 t jährlich 70 % des Exportes dar, Tendenz steigend.

Dieser forcierte Baumwolllexport wird vom Staat betrieben, um die Auslandsverschuldung, die im Jahr 2000 auf 1332 Milliarden US-\$ gestiegen war, zu verringern. Die Verschuldung von Burkina Faso übersteigt 5,5 mal die gesamten Exporterlöse (1332 Mrd. US-\$ zu 238,3 Mio US-\$). Aus dem Baumwolllexport flossen dem Staat 166,81 Mio US-\$ herein. Davon mussten 26,18 Mio US-\$ für den Auslandsschuldendienst aufgebracht werden, der sich auf 37,4 Mio US-\$ belief, das waren 15,7 % aus den Exporteinnahmen. (Unter Schuldendienst versteht man die jährlichen Zinsen und Tilgungsleistungen, die ein verschuldetes Land an private und öffentliche Kreditgeber im Ausland, also auch an den Internationalen Währungsfonds - IWF zu zahlen hat). Man muss bedenken, dass hauptsächlich aus dem Export ausländische Hartwährung wie US-Dollar, also Devisen, erwirtschaftet werden können. Wenn also der Staat von internationalen Organisationen wie dem Internationalen Währungsfonds weitere Kredite bekommen will, die in Fremdwährung (US-\$) zurückgezahlt werden müssen, ist vor allem der Export anzukurbeln, der in einem Land wie Burkina, wo es keine nennenswerte Verarbeitungsindustrie gibt, nur in landwirtschaftlichen Rohprodukten, also hauptsächlich in Rohbaumwolle, besteht. Deshalb werden die landwirtschaftlichen Flächen durch Abholzung immer weiter ausgedehnt. Die Niederschläge aber, die durch den fehlenden Baum- und Buschbestand nicht mehr versickern können, schwemmen in gewaltigem Ausmaß den fruchtbaren Boden weg. Es fehlt also nicht nur an Wasser sondern an Ackerboden. In Afrika werden jährlich zwischen 30 und 40 t Boden pro ha abgetragen. So verschärft sich die Nahrungssituation.

Die Wasserknappheit allgemein in den Ländern des Südens ist auf die Ausweitung der Plantagen, also auch auf die Ausfuhr agrarischer Rohprodukte in den Norden zurückzuführen. Gegenüber 1980 sind die Plantagenflächen in Afrika um 75 %, in Asien um 190 % und in Lateinamerika um 76 % gestiegen. Häufig müssen diese Anbaugelände bewässert werden. Daher fallen 70 % der weltweiten Wasserentnahme auf die Landwirtschaft, wovon 55 % verschwendet werden.

## Abholzung und Wassererosion

Aber nicht nur der Export landwirtschaftlicher Produkte führt zur Reduzierung des Baumbestandes und daher zur Wasserknappheit, auch der wachsende Bedarf an Brennholz lässt Wälder und Savannen immer mehr verschwinden. Entlang großer Einfallsstraßen in die Städte ziehen sich in Burkina Faso Kolonnen von Eselkarren dahin, voll beladen mit Holz, das auf die Märkte transportiert wird.



*Erosionslandschaft*

In Ländern, wo die Sonne monatelang ununterbrochen herunterbrennt, gibt es keine billige Technik, um die Solarenergie für die Zubereitung der Mahlzeit am Abend zu speichern. Ein absoluter Skandal in Anbetracht der steigenden weltweiten Rüstungsausgaben einerseits, der begrenzten Erdölreserven und des immer größer werdenden Energiebedarfs von Milliarden von Menschen andererseits. Mit dem Rückgang der Wälder durch Ausweitung der Plantagen für Exportprodukte - man denke an den Raubbau in den Amazonaswäldern - und durch das Abholzen zur Energiegewinnung vernichten wir unsere eigenen Existenzgrundlagen: die fruchtbaren Böden verschwinden, die Grundwasserreserven können sich nicht mehr erneuern und CO<sub>2</sub> wird nicht mehr gebunden, weil es keine Wälder gibt: In 25 Staaten sind die Wälder praktisch verschwunden, 18 Staaten haben mehr als 95 % und 11 Staaten mehr als 90 % ihrer Waldflächen verloren.

Quellen: Fischer Weltalmanach 2003, Frankfurt/Main, 2002. Globale Trends 2002, Fischertaschenbuch Nr. 15162, Frankfurt/Main, 2001. Frank Bliss, Zum Beispiel Wasser, Göttingen 2001. J.Y. Marchal, Brève histoire du développement économique de la Haute-Volta, in: Economie et Humanisme, nr. 265, 1982.

Vor diesen gewaltigen Problemen kommt man sich als einzelner ganz ohnmächtig vor. Bevor man aber etwas tun will - und man muss etwas tun und kann nicht auf andere die Verantwortung abschieben, muss man diese Zusammenhänge verstehen - Wasserknappheit und Klimawandel durch Raubbau an der Natur hier und dort, vor allem aber durch die verschwenderische Lebensweise der Menschen in den Industriestaaten. Der durchschnittliche US-Amerikaner verbrauchte 1997 rund 335 kg Papier und damit 55 mal mehr als ein Afrikaner (6 kg). Was wird bei uns täglich an Werbematerial produziert, verteilt und - weggeworfen? Ein ständiger Skandal!!

Wo sollen wir die Einflugschneise zu unserem Vereinsziel und zu unserer Vereinstätigkeit 2002 finden?

## Unser Vereinsziel

R. Hörburger

Nach gut afrikanischem Brauch haben wir in unserem Vereinsbericht 2000 an die Ahnen unserer Vereinsgründung erinnert, vor allem an Jean-Louis CHLEQ. Wir haben ihn vor 20 Jahren (1983) mit Studenten der Uni Linz in Titao östlich von Ouahigouya auf der Strecke nach Djibo besucht. Er war damals schon 82 Jahre alt. Später war er immer wieder bei uns zu Besuch. Durch ihn haben wir die Probleme des Sahel kennen gelernt, die wir oben behandelt haben. Für ihn war ganz klar: Die Wasserknappheit ist eine Folge der Bodenerosion, diese aber ist hauptsächlich durch Abholzung entstanden. Er ist aber nicht bei dieser theoretischen Einsicht geblieben. Anfang der 70er Jahren, damals über 70 Jahre alt und in Pension, die er in Paris noch hätte genießen können, beschloss er, in den Sahel zu ziehen und als Wasserbauingenieur drei Ziele in Angriff zu nehmen: Kleine Staudämme mit Drahtgittern bauen wie in unseren Alpen, um Boden und Wasser zurückzuhalten, den Grundwasserspiegel zu stabilisieren und Brunnen graben.

Junge afrikanische Bauern hat er in dieser Technik ausgebildet, welche sich wegen ihrer einfachen und wirksamen Anwendung über ganz Westafrika ausgebreitet hat. Andere Gruppen wie die Naam haben dazu Aufforstungsprogramme durchgeführt. Chleq hat immer wieder betont, dass er in dieser mühsamen Arbeit nur ein wenig wieder gut machen wolle, was die europäischen Kolonialmächte verbochen hatten, indem sie Millionen Afrikaner versklavten. An die 15 Millionen sind nach Amerika verfrachtet worden, dabei sind weitere 15 Millionen umgekommen.



Seit unser Verein in Burkina Faso tätig ist (1986), haben wir versucht, dieser Grundüberzeugung von Chleq treu zu bleiben: Boden und Wasser erhalten. Dies ist nicht die Ansicht von weltfremden Idealisten, sondern der existentielle Schrei ums Überleben von Millionen von Menschen.

Wir haben nicht selbstgefällig Buch geführt über die Anzahl der Brunnen und die Länge der Staudämme, die über unsere Vermittlung oder durch unsere und Ihre Spenden finanziert und gebaut worden sind, gar nicht zu reden vom Brunnenbaumaterial, das wir in den 90er Jahren in Ferieneinsätzen verbessert oder geliefert haben. Jedenfalls sind es weit mehr als hundert Brunnen und einige Kilometer an Staudämmen und Steinwällen, die durch unsere Initiative entstanden sind. Gerade in der Trockenperiode von Oktober bis Mai, wo bei zunehmender Wasserknappheit die Frauen oft 8 bis 10 km zurücklegen müssen, um Wasser noch aus einem Erdloch zu schöpfen, können wir die Wichtigkeit eines Brunnens vor dem Dorf nicht ermessen.

Unsere Aktivitäten gliedern sich in drei Bereiche:

1. Projektbetreuungen
2. Reisen
3. Veranstaltungen

## 1. Projektbetreuungen

Projektbetreuung bedeutet zunächst, dass wir telefonisch oder per Mail die Kontakte zu unseren Partner aufrecht halten, uns laufend über die Weiterführung informieren, Abrechnungen einfordern und die nötigen finanziellen Mittel aufreiben und zur Verfügung stellen. Jedes Jahr besichtigen wir auch die Projekte vor Ort.

Da unser Spendenaufkommen sehr mager ist, sind wir gezwungen, um öffentliche Mittel anzusuchen oder mit Privatpersonen und anderen Vereinen zusammenzuarbeiten, die mehr eigene Ressourcen und auch bessere Kontakte zu öffentlichen Stellen haben. Es geht dabei immer um die Kontinuität unserer begonnenen Projekte oder ganz einfach darum, dass wir unsere Partner in Afrika nicht im Stich lassen. Diese Zusammenarbeit hat sich aber auch deshalb ergeben, weil es uns gelungen ist, Gruppen und Einzelpersonen für unsere Tätigkeiten zu interessieren und deren Engagement zu wecken. Das bedeutet, dass wir unsere Verantwortungen abgeben können und nach Wunsch eine Art Supervision behalten. Das bedeutet auch, dass sich unser ursprüngliches Vereinsziel, das erklärtermaßen die oben beschriebenen existentiellen Bedürfnisse der Bevölkerung im Sahel zum Inhalt hat, ausgeweitet hat, weil für viele zwar Wasser und Boden notwendig sind, tatsächlich aber das Überleben vom einen Tag auf den anderen noch wichtiger ist. Daher wird oft in erster Linie medizinische Betreuung gefordert.

Die zentralen langfristigen Probleme der Menschen in Burkina Faso können wir gar nicht angehen: Arbeitsbeschaffung, Verdienst, soziale Sicherheit in einem Netz von gut funktionierenden Institutionen z.B. Kranken- und Altersversicherung, Gratisausbildung und Gesundheitsfürsorge für alle, öffentliche Meinungsfreiheit und öffentliche Anprangerung und Bestrafung korrupter Politiker, Schutz vor polizeilichen Übergriffen und militärischer Willkür, kurz all die sozialen Errungenschaften, die wir für selbstverständlich nehmen und die auch bei uns immer mehr abgebaut werden unter dem Einfluss einer blind wütenden Wachstumsideologie und einem ungezügelten Gewinnstreben nationaler und internationaler Konzerne. Man muss wissen, dass die Staaten Afrikas unter der Knute dieser weltweiten Wirtschaftspolitik stehen, der es in erster Linie um die Sicherung und Ausbeutung der Rohstoffe geht. Wer aber wie etwa Burkina Faso, keine Rohstofflager anzubieten hat, findet keine internationalen Investoren. Ganz Afrika südlich der Sahara zieht nur 1 bis 2 % direkter ausländischer Investitionen an und ist nur mit 3 % am Welthandel beteiligt bei einem Weltbevölkerungsanteil von 13,2 %.

Man könnte sich fragen, was wir angesichts dieser aussichtslosen Situation in Burkina Faso noch zu suchen haben. Denn wir wer-

den durch unsere doch lächerlich geringen Antierosionsmaßnahmen die Wüstenausbreitung auch nicht verhindern und den frühzeitigen Tod vieler Menschen (durchschnittliche Lebenserwartung bei 44 Jahren) durch medizinische Betreuung auch nicht aufhalten. Was soll´s?

In einer Informationswelt, wo in Sekundeschnelle die Nachrichten um den Erdball sausen, bedeutet es Selbstmord, wenn man sich diesen gewaltigen Problemen der Himmel schreienden Ungleichheit zwischen Nord und Süd nicht stellt und so tut, als ob wir zuerst unseren eigenen Stall in Ordnung bringen müssten. Es sei dahingestellt, wie wirkungsvoll langfristig unser Engagement ist. Was gegenwärtig zählt, ist die Notwendigkeit, gegen die allgemeine Auffassung, dass alles aussichtslos sei, anzukämpfen, welche ja nur die eigene Bequemlichkeit legitimiert. Da wir die weltweite Wirtschaftspolitik nicht unmittelbar ändern können, so können wir uns wenigstens darüber informieren und bei gelegentlichen Wahlen den Vertretern dieser Politik auf nationaler und EU-Ebene einen Denkkzettel verpassen und vielleicht auch manchmal auf die Strasse und in die Medien gehen. Noch ist Polen nicht verloren! Wir geben unserer Jugend auch ein Beispiel internationaler Verpflichtung und konkreter Solidarität. Für unsere Partner in Afrika sind wir aber ein Stern der Hoffnung angesichts der katastrophalen ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Situation, die den schon herkömmlichen Fatalismus der Bevölkerung noch verstärkt.

Zurück zur Projektbetreuung!

Im Jahr 2002 haben wir folgende Projekte betreut:

- 1.1 Die landwirtschaftliche Schule für Erwachsene in Diapaga im Osten des Landes.
- 1.2 Eine Bauernorganisation zusammen mit der OCADES (Caritas) in Ouahigouya im Norden
- 1.3 Die ärztliche Notversorgungsstelle in einem Vorort der Hauptstadt Ouagadougou.
- 1.4 Das Dorf Fakena im Nordwesten.

## 1.1 Die landwirtschaftliche Schule für Erwachsene in Diapaga

---

Für genauere Informationen über dieses Projekt verweisen wir auf die Vereinsberichte 1998/99, 2000 und 2001. Es handelt sich um ein Ausbildungszentrum für Bauernhepaare, die in der Trockenzeit etwa 2 - 3 Monate theoretische Einführung und praktische Weiterbildung in Anbaumethoden (Verwendung des Pfluges), in der Brunnenkonstruktion, im Anlegen von Steinwällen und Staudämmen sowie in Aufforstung und im Gemüseanbau erhalten. Das ganze Jahr hindurch werden die Ehepaare vom Leiter des Zentrums und dessen Mitarbeitern in den Dörfern draußen betreut. Nach über 10-jähriger Finanzierung durch Genève-Tiers-Monde, eines Schweizer Entwicklungshilfevereins, hätte dieses Zentrum schließen müssen, weil sich die Schweizer mehr und mehr in Südamerika engagieren. Zufällig sind wir 1999 auf dieses Projekt gestoßen und haben es übernommen, weil wir früher im Norden des Landes ähnliche Projekte betrieben hatten.

Das Projekt entspricht ganz den Grundbedürfnissen der Bauern im Sahel und verfolgt einen integrierten oder ganzheitlichen Ansatz:

Es werden zuerst Steinwälle angelegt, um den Boden zurückzuhalten. Kleinere oder größere Gräben, die in der Regenzeit viel Wasser führen, werden durch kleine Gitterdämme gesperrt, so dass das Wasser zunächst gestaut wird, dann aber langsam durchsickert und den Grundwasserspiegel hebt. Unterhalb einer solchen Stauung kann man einen Brunnen graben, entweder zementiert oder als Erdloch, und einen Gemüsegarten anlegen oder sogar ein Reisfeld.



*Frau an einem Wasserloch:  
eine „normale“ Situation in der Trockenzeit*



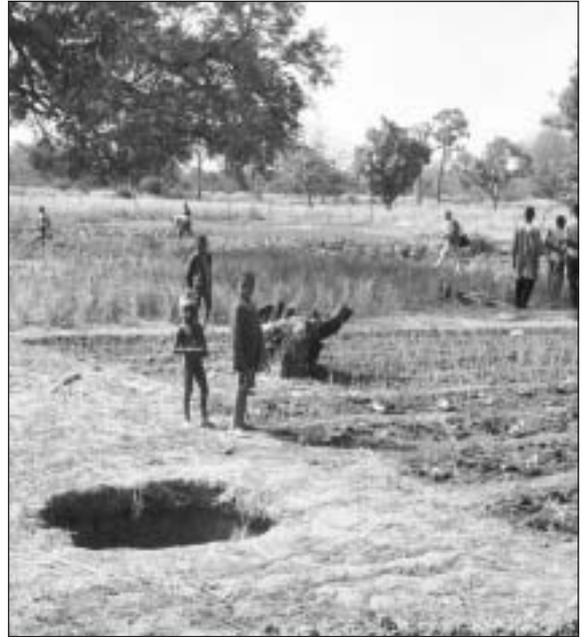
*Bauern lernen unter Anleitung der Lehrer  
des Zentrums mit einer Wasserwaage das  
Niveau für den Bau von Steinwällen  
auszutrieren: abgeerntetes Hirsefeld.*



*Brunnen für Trinkwasser das ganze Jahr hindurch, dessen Vertiefung von VEZ  
mit Spenden finanziert wurde: eine unschätzbare Hilfe*



*Steinwall gegen das Wegschwemmen des Bodens.*



*Zementierter Brunnen in einem Garten, weil das Wasserloch in der Regenzeit einstürzt; das Grundwasser ist gestiegen.*



*Kleinstaudamm, um in der Regenzeit Boden und Wasser zurückzuhalten*



*Gemüse aus der Nähe*



*Kleinstaudamm, um das Grundwasser zu heben*



*Kartoffel, in der Trockenzeit (Oktober bis Mai) sind zwei Ernten möglich.*

## Zusammenarbeit mit der Vorarlberger Gruppe „Runde eine Welt“ (REW)

Schon im Bericht 2001 haben wir auf die Zusammenarbeit mit der VlbG. Gruppe „Runde eine Welt“ unter Leitung von Ing. Hartmut Dünser aus Kennelbach bei Bregenz hingewiesen.

Hartmut und Raimund Hörburger waren von Mitte November 02 bis Mitte Jänner 03 (Raimund) bzw. Anfang März 03 (Hartmut) in Burkina Faso. Hauptzweck der Reise, die beide aus eigenen Mitteln bestritten haben, war, eine engere Zusammenarbeit mit dem Ausbildungszentrum ins Auge zu fassen (Centre de Formation Rurale = CFR). Beide wollten einen besseren Einblick in die Aufgaben dieser Schule bekommen, weil REW wie auch VEZ die Verantwortung für die Weiterführung dieses Projektes übernommen hatten,

Es ist jedoch in erster Linie dem Bemühen von Hartmut zu verdanken, dass das Projekt im Jahr 2002 weitergeführt werden konnte.

### Leistungen der Vorarlberger Gruppe 2001 und 2002

#### Jahr 2001:

Personalkosten ..... 4.400 Euro ..... Runde Eine Welt (Kennelbach)

#### Jahr 2002:

Personalkosten ..... 5.100 Euro ..... Runde Eine Welt

6 Brunnen ..... 7.400 Euro ..... Diözese Feldkirch

2 Kleinmotorräder

2 Fahrräder ..... 4.400 Euro ..... Land Vorarlberg

1 Toyota Pick-up ..... 21.100 Euro ..... davon: Diözese Feldkirch: 12.000 Euro

MIVA ..... 8.000 Euro

REW ..... 1.100 Euro

**Gesamt 42.400 Euro**

Nur der, der aus eigener Erfahrung weiß, welches Engagement und welche Hartnäckigkeit bei uns erforderlich sind, um diese Mittel aufzutreiben, kann ermessen, was hinter diesen Zahlen steckt. Ein großes Lob und ein Dankeschön.

Während Hartmut also sich in die finanzielle und personelle Situation (Budget- und Personalkosten) des Projektes vertiefte, ohne dabei zu vergessen, in den Dörfern nach dem Stand der einzelnen Projekte zu schauen, hat Raimund mit Louis, dem Leiter der Schule, versucht, die Auswirkungen in den Dörfern der schon 10 Jahre bestehenden Ausbildung von Erwachsenen zu erheben.

Der aufmerksame Leser unseres Vereinsberichtes 2000 erinnert sich, dass Frau Brigitta Bauchinger, eine langjährige Entwicklungshelferin in Burkina Faso, über ihre Tätigkeiten in diesem

Land eine Diplomarbeit geschrieben hat, die an der Universität Straßburg eingereicht und anerkannt wurde. Auch für Louis hat sich die Möglichkeit eröffnet, über sein zehnjähriges Wirken als Ausbildungsleiter und über die Arbeit seiner Absolventen in den Dörfern eine Forschung im Hinblick eines Diploms an der Uni Straßburg zu beginnen.

Für Außenstehende stellt sich gleich einmal die Frage, ob eine solche eher intellektuelle Arbeit überhaupt zu rechtfertigen ist, wo die Leute in den Dörfern doch vielfach um ihre Existenz kämpfen. Ein lateinisches Sprichwort besagt aber: „*theoria sine praxi est currus sine axi, praxis sine theoria est asinus stans in via*“: Theorie ohne Praxis ist wie ein Wagen, der keine Achse hat, Praxis aber ohne Theorie gleicht einem Esel, der nicht weiß, wohin er gehen soll.

In vielen Projekten wird oft so „dahingewurschtelt“, man nimmt sich kaum Zeit zum Nachdenken und noch weniger, um die Meinung der Leute einzuholen. Daher lernt man auch nicht aus Fehlern. Den ausländischen Geldgebern gegenüber muss man Erfolge vorweisen, um weiterer Finanzierungen sicher zu sein. Dabei werden viele Fehlschläge verheimlicht.

Die Übernahme der Schule durch unseren Verein und jetzt zusammen mit der Voralberger Gruppe war zunächst ein objektiver Anlass, um eine Enquête über die vergangenen zehn Jahre einzuleiten. Die Möglichkeit, eine Diplomarbeit gleichzeitig zu beginnen, war für Louis eine willkommene subjektive Motivation.

Es handelt sich um 17 Dörfer und um etwa 100 Absolventen, die nach ihrer Aus- und Weiterbildung wieder in ihre Dörfer zurückgekehrt sind. Die Kernfrage für die Erhebungen war einfach: Welche übermittelten Kenntnisse und Fertigkeiten konnten die Absolventen in die Praxis umsetzen, welche nicht und welchen Schwierigkeiten sind sie dabei begegnet. In einer zweiten Etappe ist auch die Meinung der Absolventen über die Schule, den Lehrstoff und die Unterrichtspraxis einzuholen.

Viel schwieriger war die Frage nach der Vorgangsweise für eine solche Erhebung. Menschen, die in ihren Dörfern unter gegenseitiger Kontrolle stehen, scheuen sich, ihre persönlichen Meinungen zu äußern. Daher muss man nach Möglichkeiten suchen, dass sie außerhalb ihres Milieus unter dem Siegel der Verschwiegenheit frei sprechen können. Andererseits arbeiten die Absolventen mit der Dorfbevölkerung, die gemeinsam Projekte verwirklicht hat. Deren kollektive Meinung darüber ist also wichtig. Dabei dürfen sie nicht zu Objekten einer Befragung werden. Gut oberösterreichisch heißt das „ausfraschteln“. Die Erhebung muss also in Form einer öffentlichen Diskussion durchgeführt werden. Und da es sich um Analphabeten handelt, müssen Bilder und Symbole gezeichnet werden, so dass nach und nach vor ihnen auf einem großen Plakat die wesentlichen Strukturen ihres Dorfes und alle ihre gemeinsamen Leistungen aufscheinen. Daher stand die Methode im Mittelpunkt unserer Überlegungen. Objektivität bedeutet dabei, dass alle Teilnehmer an dieser Diskussion ihre Ortskenntnisse, ihre Projekte, ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse unter Anleitung eines Moderators gemeinsam erarbeiten und diesen Ergebnissen zustimmen können.

## C'est une nouvelle école - das ist eine neue Schule

Nach vorheriger Ankündigung unseres Besuches kamen wir gegen 10 Uhr im Dorf an. Die Leute waren meistens noch vor ihren Hütten mit dem Füttern der Tiere und Kinder beschäftigt. Inzwischen setzten wir uns in den Schatten eines Baumes, wo die Versammlung stattfinden sollte. Louis befestigte an einem Ast ein Brett, klebte ein großes Papier darauf und richtete seine Zeichenstifte her. Nach und nach versammelten sich die Leute und setzten sich erwartungsvoll vor das Brett: Frauen, Männer und Kinder. Louis begann die Diskussion, indem er daran erinnerte, dass sich in den letzten zehn bis zwanzig Jahren in der Region und im Dorf viel verändert hat, wobei die Anwesenden wie die Abwesenden, also auch die Verstorbenen großes geleistet hätten. In dieser Sitzung gehe es einfach darum, gemeinsam all das in Erinnerung zu rufen und auf dem Papier aufzuzeichnen.



„Die neue Schule“

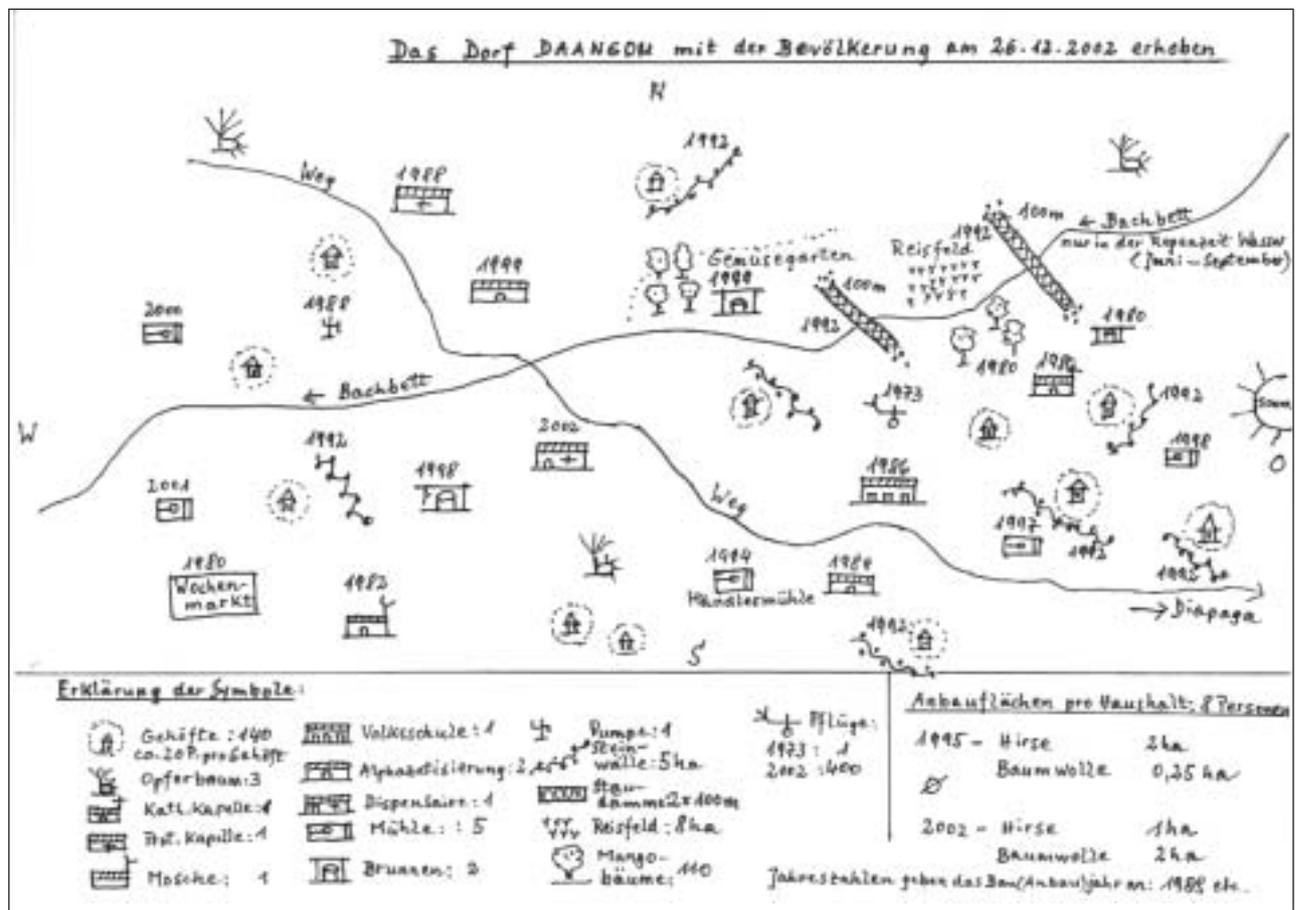
„Wo geht die Sonne auf, wo geht sie unter“ fragte er und begann, die Sonne im Osten einzuzichnen und die anderen Himmelsrichtungen zu markieren. Er sprach in Gurmantsche, der Regionalsprache. Danach fragte er nach den Namen der um liegenden Dörfer und hielt sie auf dem Papier fest. „Es zieht sich ein ausgetrockneter Bach durch das Dorf. Wie muss ich dessen Fließrichtung zeichnen?“ Und die Leute überlegten, bis sie die Richtung angeben konnten. Ähnlich beim Weg, der durchs Dorf geht. Schwieriger wurde es, als er nach den Konzessionen d.h. nach in Gruppen zusammenstehenden Hütten fragte, die von Großfamilien mit zehn bis zwanzig Personen bewohnt

werden. Die Leute konnten genau die Gehöfte lokalisieren, konnten selbstverständlich deren Namen, hatten sie aber noch nie gezählt. Sie begannen aufzuzählen, indem sie Striche in den Sand zeichneten, sich gegenseitig korrigierten, bis sie sich schließlich auf eine genaue Zahl einigen konnten. Louis zeichnete die Symbole ein: Rundhütten. Dann die Frage, ob es eine Schule gibt, seit wann und wo sie liegt. Wiederum nachdenken und Diskussion, besonders was das Baujahr betrifft (das Zeitverständnis ist qualitativ nicht quantitativ). Dann die Kapellen der verschiedenen christlichen Kirchen und die Moschee: Wo und wann wurden sie gebaut? Im Zusammenhang damit die Frage nach dem traditionellen Opferort für die Ahnen und Geister, immer ein bestimmter Baum. Diese Frage brachte die Leute zum Lachen, weil sie es eigenartig fanden, dass ein Christ ganz im Ernst danach fragen konnte. Schämten sie sich der Religion ihrer Väter? Auf jeden Fall werden hier Geheimnisse vor dem Fremden gehütet. Denn hier ist die wahre Seele Afrikas verborgen.

Dann: Wo und wann sind Brunnen gegraben, kleine Staudämme im Flussbett errichtet und Steinwälle angelegt worden. Wo und wieviele Mangobäume wurden gepflanzt, wo sind Gemüsegärten entstanden, wo und seit wann stehen Getreidemühlen, wo liegt das Alphabetisierungscamp; Es existiert seit wann? Lebhaft ging die Diskussion unter den Leuten weiter und Louis zeichnete ein.

Schließlich kamen wir zu unseren Kernfragen: Einführung des Pfluggespans durch die Absolventen der Schule. Wann und wie viel Pflüge gibt es heute? Die Zahl der Pflüge hatte sich in den letzten fünf bis zehn Jahren durch Kredite der Bank verhundertfacht. Das sind die Jahre, als der Staat begann, den Baumwollanbau zu propagieren. Die Flächen wurden vergrößert, das Busch- und Baumwerk abgeholzt und damit begann die Erosion. Es zeigte sich, dass die landwirtschaftliche Schule durch die Einführung des Pfluges für den Hirseanbau indirekt dem Anbau der Baumwolle Vorschub geleistet hatte und dass die staatlichen Berater auf diese bereits verwendete Technik nur zurückgreifen mussten. In der Diskussion stellte sich heraus, dass sich in fünf Jahren die Baumwollfläche um das 8-fache vergrößert hatte, während die Flächen für die Hirse um die Hälfte zurückgegangen waren. Den Leuten wurde bewusst, dass die Baumwolle zwar Geld, aber durch die Verdrängung des Hirseanbaus auch den Hunger bringt.

Nachdem also nach und nach ein Bild des ganzen Dorfes vor ihnen entstanden war, staunten die Leute doch darüber, was sie gemeinsam bisher geleistet hatten. Was ihnen aber besonders gefiel, das war die Methode. Noch nie hatten sie vor sich ihr Dorf so gesehen. Noch nie hatte man bisher Analphabeten so ernst genommen. Noch nie hatte jemand nach ihrem Wissen und Können gefragt. Noch nie hatten sie sich so frei über ihre Situation äußern können. Noch nie war ihnen selbst bewusst geworden, wie viele Erfahrungen und Kenntnisse in ihren Köpfen schlummern. „C'est une nouvelle école“, sagten sie begeistert: Das ist eine neue Schule. Mehr noch als Männer baten Frauen um eine intensive Alphabetisierung, die sich leicht durchführen ließe, ausgehend von solchen Dorfskizzen und mit Begriffen und Vorstellungen aus ihrer Umwelt.



In neun Dörfern haben wir solche Erhebungen durchgeführt, weitere acht musste Louis selbst noch machen. Dabei zeichnete sich eine ziemlich klare Situation der Baumwollbauern ab:

1. Sie werden geködert durch fixe Abnahmepreise im Gegensatz zu den schwankenden Hirsepreisen. Aber diese Preise variieren von Jahr zu Jahr je nach den Weltmarktpreisen. Diese fallen umso mehr, je mehr die Hauptproduzenten, nämlich die USA und China, in einer geringeren Masse auch die EU ihre Baumwollbauern subventionieren. Vor zwei Jahren erhielten die Bauern ca. 29 Cent pro Kilo, im vergangenen Jahr ca. 25 Cent.
2. Die Bauern sind in einer Zange: einerseits die Entkernungsfabrik, die sie berät und Herbizide und Pestizide liefert, die Baumwolle abholt und unwiderruflich in Qualitätsstufen einteilt, andererseits die Bank, die mit der Fabrik zusammenarbeitet, Kredite für Schutzmittel und Ackergeräte vergibt und nach Abzug der Schulden die Bauern auszahlt.
3. Damit die Bank sicher sein kann, die Schulden zurückzubekommen, müssen sich die Bauern organisieren und gemeinsam für die Schulden eines jeden einzelnen haften. Das bedeutet, dass die Bauern kollektiv ausbezahlt werden, selbst das Geld untereinander verteilen müssen und untereinander streiten können, wer wie viel Schulden zurückzuzahlen hat. Da die Bauern aber Analphabeten sind, können sie weder Buch über ihre Einnahmen noch über ihre Schulden führen.
4. Die Auszahlung erfolgt erst drei bis vier Monate nach der Ernte, also am Ende der Trockenzeit, wenn ihre Hirsespeicher schon fast leer sind und Hungersnot droht. Dann müssen die Bauern die Hirse um den dreifachen Preis vom Händler kaufen im Vergleich zum Preis bei der Ernte. Nicht selten verschulden sie sich beim Händler, dem sie bei der Ernte zwei Säcke Hirse für jeden nicht bezahlten Sack zurückgeben müssen.



*Ein großer LKW wird mit Baumwolle beladen. Transportweg bis zur Entkernungsanlage ca. 200 km*

Unsere äußerst bescheidene Unterstützung dieser landwirtschaftlichen Schule im Osten von Burkina Faso geht in die richtige Richtung: Durch Erosionsmaßnahmen, durch Brunnenbau und Anlegen von Gemüsegärten sichern wir den Lebensunterhalt vieler Menschen. Um aber die Schulabgänger und Schulabbrecher in diesem vernachlässigten Winkel des Landes von der Flucht in die Städte abzuhalten, wo es erst recht keine Arbeit gibt, müssten nicht nur Bauern, sondern auch Handwerker ausgebildet werden: Maurer, Schmiede und Mechaniker. Hier wären unsere pensionierten Berufsschullehrer sehr gefragt.



Und noch etwas sehr Erfreuliches: Denise, die hier in Diapaga wohnt und zur Schule geht und die im vergangenen Jahr von Primar Dr. Ramach in Kirchdorf operiert und von Familie Dr. Nebehay aufgenommen wurde, geht es bestens: Sie fährt Rad und kann wieder tanzen.

Nochmals in ihrem Namen herzlichen Dank an alle, die ihr geholfen haben.  
(Siehe Bericht 2001)

*Denise wieder ganz gesund*

## 1.2 Unsere Projekte im Norden des Landes

Auf den letzten Seiten des Vereinsberichtes 2001 wurden Bilder von Frauen gezeigt, die durch den Verkauf der von uns gelieferten Fahrräder Kredite bekommen haben, um einen Kleinhandel zu betreiben.

Bei unserem Besuch in Ouahigouya sind wir von einer Frauengruppe in der Nähe der Stadt eingeladen worden. Sie hatten aus dem Fahrradverkauf einen Kredit für die Anschaffung einer Getreidemühle bekommen. Bisher mussten sie ihre Hirse zu einem Händler tragen, der im benachbarten Dorf etwa 4 km entfernt eine Mühle betreibt. Oft kam es vor, dass sie ihre Hirse wieder ungemahlen nach Hause tragen mussten, weil die Mühle kaputt war. Nun besitzen sie eine eigene. Sie haben einen jungen Mann zum Müller ausbilden lassen, die Männer des Dorfes haben einen Schuppen gebaut, wo sie ihre Mühle installieren können. Auch aus den Nachbardörfern werden die Frauen zum Mahlen kommen. Es wird also zusätzliche Einnahmen geben. Aus Dankbarkeit veranstalteten die Frauen ein Fest für uns und überreichten uns Geschenke: selbst gewobene Bauernhemden. Die Mühle konnten wir allerdings nicht besichtigen, weil sie zwar gekauft, aber noch nicht geliefert war. Beim nächsten Besuch werden wir hoffentlich einen gut funktionierenden Betrieb sehen.



*Diese Frauengruppe hat die Getreidemühle bekommen*

## Unterstützung einer Bauernorganisation



*Frauen tragen Steine herbei*



*Frauen, Kinder und Männer beladen den LKW*



*Steinwälle sind gebaut worden gegen das Wegschwemmen des Bodens*

In derselben Region arbeitet eine Bauernorganisation im Bereich der Erosionsbekämpfung:

Steinwälle anlegen, um das Wegschwemmen des Humus zu verhindern. Das Sammeln der Steine ist hauptsächlich die Arbeit von Kindern und Frauen, der Transport auf Eselkarren zur Baustelle und die Errichtung der Wälle ist Sache der Männer. Um den Transport der Steine zu beschleunigen und zu erleichtern, konnten wir vor zwei Jahren einen Mercedes-LKW erwerben und nach Afrika schicken.

Die Finanzierung von ca. 22.000 Euro übernahm zu einem Drittel das Land Oberösterreich für die Bauernorganisation, zu zwei Drittel die Caritas Innsbruck und die MIVA für die OCADES, die lokale Caritas dort. Die Organisation der Verwendung des LKW war anfangs schwierig, weil die Bauernorganisation aufgrund der Drittelfinanzierung nur ein Drittel der Betriebszeit zur Verfügung hatte. Beide Organisationen, Bauern und OCADES, konnten sich aber einigen. Laut Bericht und Fotos wurde der LKW von den Bauern widmungsgerecht eingesetzt. Die Verwendungszeit des LKW ist allerdings für die Bauern nun zu Ende. Es besteht ein nicht schriftliches Übereinkommen zwischen beiden Organisationen, dass auch die Bauern weiterhin den LKW verwenden dürfen, allerdings nur dann, wenn die OCADES den LKW nicht benötigt.

Zur Weiterführung des Projektes (Kampf gegen die Wassererosion) hat die Bauernorganisation einen umfangreichen Projektantrag geschickt mit der Bitte, diesen bei der oberösterreichischen Landesregierung einzureichen.

Noch aber konnte in unserem Verein keine Zustimmung dafür erreicht werden.

## 1.3 Medizinische Notversorgungsstelle in Ouagadougou

Über Entstehung, Finanzierung und mögliche Verwaltungsschwierigkeiten haben wir in den letzten Vereinsberichten (2000 und 2001) ziemlich ausführlich berichtet. Es handelt sich um eine medizinische Erstversorgung am südwestlichen Stadtrand von Ouagadougou. Der Bau dieses Projektes wurde von der Vorarlberger Landesregierung mit über ca. 44.000 Euro finanziert.

Dr. Josef Dorn, Zahnarzt in Riefensberg (VlbG), hat über Kontakte zu seinen Patienten und durch seine Vortragstätigkeiten mehr als ca. 9.500 Euro gesammelt, die für die Betriebs- und Personalkosten des Jahres 2003 verwendet werden.

Seit 6. Jänner 2003 ist das Dispensaire geöffnet. Ein pensionierter einheimischer Arzt ist dort im Einsatz, dazu zwei medizinische Hilfskräfte und ein Hauswart (Wächter). Noch gibt es Anlaufschwierigkeiten: Es fehlt an Medikamenten, das Labor ist noch nicht vollständig ausgestattet. Der Patientenzulauf ist daher noch gering. Man muss vor allem wissen, dass diese Vorstadt eigentlich eine wilde Ansiedlung von Familien ist, die auf der Suche nach Arbeit von den Dörfern in die Stadt gezogen sind, sich hier Lehmhütten gebaut haben, aber ohne Einkommen von einem Tag auf den anderen leben. Nun aber gibt es nirgends eine ärztliche Gratisbehandlung, auch nicht in diesem Dispensaire.

Erfreulicherweise wollen sich zwei weitere Zahnärzte in diesem Projekt engagieren: Dr. Vorauer aus Salzburg und Dr. Bischof aus Bregenz. Sie werden dort eine Zahnpraxis eröffnen. Dr. Vorauer hat bereits einen Patientensstuhl gekauft. Er ist gebürtiger Innviertler, war zunächst Tankwart, später gelernter Zahntechniker, hat die Matura nachgeholt, dann Medizin studiert und den Facharzt gemacht. Es ist geplant, dort auch einheimische Zahnärzte auszubilden und österreichische Zahnärzte in einem Rotationssystem zur Mitarbeit zu gewinnen.

Rückblickend auf das vergangene Jahr dürfen wir zufrieden sein. Wir müssen lernen, nicht mit unseren vorgefertigten Lösungen an die Probleme der Menschen in diesen Ländern heranzugehen zu wollen. Im Umgang mit ihnen sind wir oft voll von Vorurteilen, Unterstellungen und abschätzigen Bemerkungen bedingt durch unsere Sozialisation und auch zum Teil durch unerfreuliche Erfahrungen. Eine der wichtigsten Verhaltensweisen: zuerst sehen und beobachten, die eigenen Erfahrungen kritisch unter die Lupe nehmen und die Menschen fremder Kulturen verstehen wollen.

Während unsere Industrieländer immer mehr aufrüsten und ihre Leistungen für die Entwicklungsländer reduzieren (Rüstungsaus-



*Das Dispensaire ist fertig gestellt und eröffnet*



gaben 2002 an die 800 Milliarden US-\$ gegen 190 Milliarden US-\$ öffentliche und private Entwicklungshilfe und Investitionen, davon nur 50 Milliarden US-\$ staatliche Hilfe von allen Industrieländern zusammen), während Europa sich gegen Flüchtlinge einmauert und abschottet (eine Partei der italienischen Regierung schlägt vor, mit Kanonen auf die Flüchtlingsboote zu schießen. England will außerhalb der EU Auffanglager, sprich KZ einrichten, und der österreichische Innenminister liebäugelt auch mit dieser Idee), dürfen wir in aller Bescheidenheit in Anspruch nehmen, vielen Menschen die Existenz in ihrer Heimat zu sichern. Denn die so genannten Wirtschaftsflüchtlinge, die wir nicht hereinlassen wollen, sind eigentlich Umweltflüchtlinge. Es ist unser räuberisches Wirtschaftssystem, das ihre Lebensgrundlagen zerstört! Man muss das in aller Deutlichkeit sagen.

Natürlich gibt es manche Enttäuschungen, aber auch echte Bereicherung, wenn wir die Gastfreundschaft, die Höflichkeit, die Bescheidenheit und die überschäumende Lebensfreude dieser Menschen erfahren dürfen. Unsere Kinder und Kindeskiner werden gezwungen, sich mit diesen gewaltigen Weltproblemen auseinanderzusetzen. Möglicherweise werden sie uns einmal fragen, ob wir uns in unserem satten Wohlstand selbstzufrieden eingerichtet oder uns für die internationale Solidarität und Gerechtigkeit eingesetzt haben.

## Die Welt und du

---

Wenn wir die ganze Menschheit auf ein Dorf von 100 Einwohnern reduzieren und auf die Proportionen aller bestehenden Menschen achten, so wäre dieses Dorf so zusammengestellt:

57 Asiaten  
 21 Europäer  
 14 Amerikaner (Nord und Süd)  
 8 Afrikaner

---

52 wären Frauen	-	48 wären Männer
70 Nichtweiße	-	30 Weiße
70 Nichtchristen	-	30 Christen
89 Heterosexuelle	-	11 Homosexuelle

---

6 Personen würden 59 % des gesamten Weltreichums besitzen und alle die Personen wären aus den USA

80 % hätten keine ausreichenden Wohnverhältnisse

70 wären Analphabeten

50 wären unterernährt

1 würde sterben

2 würden geboren

1 hätte einen PC

1 (und nur einer) hätte einen akademischen Abschluss

Wenn man die Welt aus dieser Sicht betrachtet, wird jedem klar, dass das Bedürfnis nach Zusammengehörigkeit, Verständnis, Akzeptanz und Bildung notwendig ist.

Falls du heute Morgen gesund und nicht krank aufgestanden bist, bist du glücklicher als eine Million Menschen, welche die nächste Woche nicht mehr erleben werden.

Falls du nie einen Kampf des Krieges erlebt hast, nie die Einsamkeit durch Gefangenschaft, nie die Agonie des Gequälten, oder Hunger gespürt hast, dann bist du glücklicher als 500 Millionen Menschen der Welt.

Falls du in die Kirche gehen kannst ohne die Angst, dass dir gedroht wird, dass man dich verhaftet oder dich umbringt, bist du glücklicher als 3 Milliarden Menschen der Welt.

Falls sich in deinem Kühlschrank Essen befindet, du angezogen bist, ein Dach über dem Kopf hast und ein Bett zum Hinlegen, bist du reicher als 75 % der Einwohner dieser Welt.

Falls du ein Konto bei der Bank hast und etwas Geld im Portemonnaie und etwas Kleingeld in einer Schachtel gehörst du zu 8 % der wohlhabenden Menschen auf dieser Welt.

Falls du diese Nachricht liest, bist du doppelt gesegnet worden, denn

1. jemand hat an dich gedacht und

2. du gehörst nicht zu den 2 Milliarden Menschen die nicht lesen können.

09.00 bei Bruder Schwarz (Weiße Väter), Nähe Dédougou.  
Besichtigung der Werkstätten: Fahrradwerkstätte, Schlosserei,  
Tischlerei und KFZ – alles wird von jungen, engagierten Männern  
geleitet.

**Dienstag, 20.08**



Nach dem Mittagessen (Pizza) Fahrt zu dem Jugendprojekt der  
Pfarre St. Anna.

Bruder Gabriel die Medikamente von Dr. Kiblböck für die Kranken-  
station übergeben.

18.00 Ankunft in Fakena und Empfang durch Irenäus und seine  
Gruppe (Fahrradprojekt), offenes Gespräch mit der Gruppe,  
anschließend Abendessen bei Irenäus (ca. 15 Familienmitglieder  
leben auf seinem Hof, er hat 13 Kinder, die meisten wohnen nicht  
mehr zuhause).

Programm besprochen, da wir am Donnerstag Nachmittag nach  
Bobo Dioulasso fahren müssen (Francis hat am Freitag eine wich-  
tige Konferenz in der Schule).

Ausführliches Gespräch über das Dorfproblem der Gruppe SENIMI  
und wie man mit ihnen sprechen kann.

Sehr beeindruckt von der Arbeit und der Person Bruder Herbert  
Schwarz, sowie von der Art der jungen Mitarbeiter.

Ich werde versuchen, bei der WEKEF eine Unterstützung für das  
Jugendprojekt zu bekommen und eventuell einen Container  
Räder zu schicken.

Auf der Fahrt nach Fakena habe ich das wunderbare Gefühl,  
dass ich ganz bei mir bin und das Leben so richtig spüre.

Spannung vor der Ankunft in Fakena (was wird mich erwarten?).  
Unterkunft und Abendessen sind für afrikanische Verhältnisse  
luxuriös, jedoch habe ich auch Bedenken, ob ich das Essen ver-  
tragen werde (wird schon gut gehen)

**Resumee des Tages**

08.00 Frühstück bei Irenäus (mit Ei und Omelette), anschließend  
übergibt er mir die Jahresberichte 2000-2001, 2001-2002, sie  
erscheinen mir sehr übersichtlich. Es gibt einen sehr starken  
Regen (2 ½ Stunden).

**Mittwoch, 21.08**

Nach dem Regen besuchen wir die **Krankenstation** – sehr ernüchternder Eindruck (Kühlschrank defekt), es gibt 2 Pfleger („Doktoren“), sie können die gelieferten Medikamente vom Vorjahr (wer hat sie gebracht?) nicht verwenden, weil nur die deutschen Beipackzettel vorhanden sind. Ich werde sie mit Francis durchsehen und übersetzen.

140.000 CFA sind aus dem Verkauf des Notstromgenerators vorhanden, sie hätten gerne eine Solaranlage (Photovoltaik). Wir werden das Angebot bekommen, das ihnen der Anbieter aus Dédougou macht.

**Ambulanzwagen:** steht in einer kleinen Garage zwischen Kranken- und Geburtenstation – funktioniert lt. Aussagen sehr gut und sie verlangen 15.000 CFA für die Fahrt nach Dédougou (ca. 130 km hin und retour), die Leute scheinen darüber froh zu sein.

**Geburtenstation:** es gibt keine Hebamme mehr, die Frauen helfen sich selber, ca. 200 Geburten bei 3800 Einwohnern/Jahr, eine junge Frau hat gerade entbunden und es herrscht ein reger Betrieb auch in der Krankenstation.

**Schule:** Grundschule im Ort (von 7 - 13 Jahren), 427 Schüler und 6 Lehrer. Dauer 6 Jahre, 2 Schulgebäude machen nicht gerade einen einladenden Eindruck, heute haben 20 Schüler die Prüfung für die Sekundarschule gemacht, viele Kinder können nur teilweise oder gar nicht die Schule besuchen. Es gibt in der Grundschule kein Schulgeld, Kosten laut Angabe des Direktors:

1. Klasse ca. 5000 CFA für Bücher und Hefte
2. Klasse ca. 7500 CFA
6. Klasse ca. 15000 CFA (Vorbereitung auf Sekundarschule)

**Fahrradwerkstätte:** Unterstützung laut Bericht 2000-2001 2.510.080 CFA für Wohnhaus des (der) Lehrer.

Von der Lieferung 2001 sind 192 Räder verkauft, 67 noch nicht, sie sind allerdings in einem sehr guten Zustand und stehen zum Verkauf bereit. Die zwei Lagerräume und der Container machen einen sehr guten Eindruck. Das gegenüber errichtete „**Gästehaus**“ besteht aus 4 Räumen und Duschecke und einem nebenstehenden WC-Häuschen. Der größte Raum dient anscheinend als Versammlungsraum und Lagerraum für die neue Fahrradlieferung. Das Gespräch mit der Gruppe dauert ca. 1,5 Std.

Anregungen: Ventileinsätze + Ventilkappen für die großen Ventile sollten geliefert werden, evtl. 2 Mechaniker zur Ausbildung bei Bruder Schwarz.

14.00 Mittagessen bei Irenäus

15.00 Gespräch mit **Jean Gabriel Seni** über die Verwendung der Werkstätte, es herrscht eine gespannte Atmosphäre und er wirkt sehr nervös, die Werkstätte ist seit 2 Jahren geschlossen, weil der Schweißtrafo defekt ist und er hat kein Geld und er würde 2.000.000 CFA dafür brauchen, er zeigt mir alte sehr einfache Aufstellungen über den Betrieb, jedoch scheint er keinen Überblick mehr zu besitzen.

Ich entscheide mich, ihm den Brief von Raimund zu geben, indem er ersucht wird, die Werkstätte (Werkzeug) dem Dorf zu übergeben – er wirkt sehr aufgebracht über das Schreiben und er sagt, dass er sie weiterführen möchte.

Ich (der Verein) respektiere seine Meinung und Entscheidung (es bringt nichts).

Er zeigt uns die Werkstätte, alles ist verwachsen, Haus, Container, Stromgenerator machen einen sehr guten Eindruck (schade, dass sie nicht benützt werden). Neben Jean Gabriel Seni ist auch noch ein Vertreter der Gruppe Senimi und der Delegué anwesend.

17.00 Sitzung mit dem Verein IPONI, er besteht aus 8 Vereinen des Dorfes (den großen übergeordneten Baumwollverein gibt es nicht mehr), sie verstehen sich als ein Dachverein, der in Kooperation für die Entwicklung des Dorfes arbeitet. Ca. 20 Personen sind anwesend (sehr stark die Vertretung der Fahrradgruppe und der kath. Frauen) auch die Alten sind vertreten, sowie die Moslems, es scheint ein sehr demokratisches Klima zu herrschen.

Irenäus ist nicht der Präsident (er ist der Außenminister lt. Aussagen der Gruppe), aber es gehen wohl alle Initiativen vom ihm aus.



*Verein Iponi*

18.30 Besuch der Frauenprojekte (Gruppe besteht seit 5 Jahren) des Dorfes, Getreidemühle, Seifenproduktion, Kreditvergabe an die 121 Frauen des Vereins (Budget ca. 2.000.000 CFA), Alphabetisierungsprogramme für die Frauen – erscheinen in dem Dorf sehr zuverlässig und engagiert zu wirken. Bericht wurde mir überreicht sowie ein Kostenvoranschlag zum Kauf einer Karité-Mühle (Seifenproduktion).

Ich werde mit meinen Gefühlen sehr hin und her geworfen nach den Eindrücken und langen Diskussionen des Tages (Ohnmacht, Freude).

Nach einer sehr lustigen Unterhaltung (mit SOBEBRA = Bier) mit Francis wasche ich mich bei Vollmond vor dem Haus und schlafe wunderbar in der kühlen Nacht.

Nach dem Frühstück fahren wir um 08.30 nach Ouarkoye zum Anstandsbesuch beim Präfekten .

24 Dörfer gehören zu seinem Aufgabenbereich (Gesundheit, Schule ...), er scheint jedoch keinen sehr großen Einfluss zu haben.

Besuch der Sekundarschule (mehr als 20 Schüler aus Fakena gehen hier zur Schule). Dauer 4 Jahre, für 400 Schüler gibt es 4 Lehrer. Medikamente aussortiert und beschriftet (sehr mühsam), Fahrradgruppe übergibt mir 1.000.000 CFA = Rest für Container 2001, 1.600.000 CFA wurden im Februar an Issoufou überwiesen, Bekanntgabe des neuen Vereinskontos (Bank of Africa).

Es gibt ein Fest, Musiker und Tänzer sowie der Verein IPONI kommen zum Gästehaus, ein afrikanisches Festessen beginnt (ca. 40 Personen), es herrscht eine sehr fröhliche Stimmung, leider mache ich mir meine neue Kamera kaputt.

## Resumee des Tages

## Donnerstag, 22.08

14.30 Abschied. Ich übergebe den Katechisten 200 Euro von der Pfarre Altenberg für die Caritas, ich werde beschenkt und herzlich verabschiedet.

17.30 Ankunft in Bobo, ich gehe zur Bank of Afric, erhalte einen Kontoauszug und zahle 850.000 CFA in (sehr zeitraubende Angelegenheit).

Quartier im kath. Zentrum (5000 CFA für Übernachtung und Frühstück).

Abendessen bei Francis und seiner Familie.

### **Resumee des Tages**

Ich wäre noch gerne länger geblieben, aber Francis hat morgen eine wichtige Konferenz. Ich fühle mich angefüllt mit vielen Eindrücken und beschenkt, als ich Fakena hinter mir lasse.

Ich ärgere mich über mein Missgeschick mit der Kamera, da ich nun keine Bilder mehr machen kann, außerdem erwartet mich eine laute, stinkende Großstadt.

Ich erlebe den Kontrast eines Familienlebens im Dorf (Irenäus) und einer Großstadtfamilie (Francis).

### **Zusammenfassung**

Mit großer Freude konnte ich feststellen, dass diese Art von Unterstützung sehr breite Auswirkung auf die Situation im Ort hat. Der Stellenwert eines Fahrrades ist wesentlich anders als bei uns. In Europa stellt ein Fahrrad in erster Linie ein Sportgerät dar, in Afrika jedoch ein Fortbewegungs- und Transportmittel.

Was wird mit dieser Aktion vor Ort bewirkt?

- Die Mobilität der Bevölkerung wird erhöht.
- Aufgrund der sehr einfachen Technik gibt es kaum Probleme mit der Funktion
- Schaffung von Arbeitsplätzen durch die Montage und Reparatur der Fahrräder
- Durch den Verkaufserlös werden soziale Einrichtungen im Dorf gefördert (Ankauf eines Krankenwagens, Unterstützung der Grundschule ...)

Mein letzter Besuch lag 3 Jahre zurück und ich war sehr beeindruckt, mit welchem Engagement gearbeitet wird und dass unter der Bevölkerung eine positive Aufbruchsstimmung zur Dorfentwicklung spürbar ist.

---

## Fahrradaktion für Fakena und Dédougou 2002

Da die Berichte von der Fahrradgruppe aus dem Dorf Fakena sehr motivierend waren und eine Anfrage bezüglich einer neuen Lieferung bestand, wurde der vierte Fahrradcontainer Ende Juni reisefertig gemacht.

Die Sammelaktion für die Räder ging in der jetzt schon gewohnten Art und Weise über die Bühne. Große Unterstützung bezüglich Sammlung und Transport wurde uns vom Jugendrotkreuz entgegengebracht.

Speziell der Landessekretär Ing. Horst Hofbauer ist für diese Unterstützung stets offen und arbeitet persönlich tatkräftig mit. Ebenfalls Heinz Wasserbauer, der in der Region Pettenbach stets eine große Anzahl an Rädern organisieren kann.

Um ca. 240 Räder im Container unterzubringen ist es notwendig, sie teilweise zu zerlegen und auch für diese Aufgabe hat sich schon ein gut eingespieltes Team gefunden. So wurden in kurzer Zeit ca. 500 Fahrräder versandfertig hergerichtet.

Wie am Berichtanfang erwähnt, ging der erste Container Anfang Juni auf die Reise. Bis zu diesem Zeitpunkt war jedoch nicht klar, ob ein weiterer Container für die Caritas in Ouahigouya (OCADES-DIOCESAINE Abbé Jean Marie) benötigt wird.



*Versandfertige Räder*

In einem Gespräch, das ich mit Abbé Jean Marie Ende August in Ouaga führte, stellte sich heraus, dass er derzeit keinen Bedarf sehe. So habe ich in Absprache mit dem Vorstand des VEZ entschieden, den noch zur Verfügung stehenden Container an den Missionar Schwarz in Dédougou zu schicken.

Herbert Schwarz, ein Techniker, ist Missionar der „Weißen Väter“ und arbeitet schon ca. 30 Jahre in Burkina. Ich habe ihn am Beginn meiner Reise getroffen, da er schon einige Male um Unterstützung von Fahrrädern ersucht hat.



*Fahrräder im Dorf*

Das Treffen hat mich sehr beeindruckt, nicht nur wegen der Persönlichkeit von Herbert Schwarz, sondern auch wegen der technischen Ausbildung in den Werkstätten der Missionsstation. Es gibt dort neben der Fahrradwerkstätte auch noch eine Schlosser-, KFZ- und Tischlerwerkstätte sowie ein Jugendprojekt, in dem die Jugendlichen für ein Jahr in Gemeinschaft zusammenarbeiten welches von einem sehr starken spirituellen Leben begleitet wird.

So ging Anfang Oktober der Container von Altenberg Richtung Burkina Faso.

Zu dieser Zeit waren jedoch vom Nachbarland der Elfenbeinküste besorgniserregende Nachrichten zu hören. Es war nicht klar, ob ein Transport über den Hafen von Abidjan möglich war. Aus diesem Grund habe ich mich entschlossen, in Absprache mit Herbert Schwarz und der Spedition den Container über Lomé (Togo) zu schicken. Im Nachhinein hat sich diese Entscheidung als richtig herausgestellt, und der Container ist wie sehr aufwändige Recherchen ergaben, Mitte November in Ouagadougou eingetroffen.



*Fahrradgruppe in Fakena*

Den folgenden Bericht verfasste Fatoumata Diallo, die eine oberösterreichische Gruppe im August des vergangenen Jahres 14 Tage lang durch Burkina Faso begleitete.

Statt selbst (wieder einmal) einen Reisebericht zu verfassen, bat ich Fatou, ihren Gedanken bezüglich unserer gemeinsamen Reise freien Lauf zu lassen.

Fatoumata Diallo ist verheiratet, hat drei Söhne und arbeitet zur Zeit in diversen Frauen- und Landwirtschaftsprojekten gemeinsam mit ihrem Mann Hamidou in Thies (Senegal).

Wir erlebten sie als aufrechte Kämpferin gegen die Frauenbeschneidung und als Anwältin der afrikanischen Frau besonders in den ländlichen Regionen.

H. Wasserbauer

## Reise durch ein vergessenes Land

---

Im August 2002 begleitete ich eine Gruppe von 17 Österreicher/innen bei einer Rundreise, die viele Prüfungen enthalten sollte: Von der Hauptstadt in der Mitte nach Norden, weiter dann in den Osten von Burkina Faso und zurück nach Ouagadougou. 14 Tage, reich an Entdeckungen für die einen, reich an Wiedersehen für die anderen.

Welche Haltung sollte ich einnehmen gegenüber einer Gruppe bestehend aus Lehrern

und Lehrerinnen und Leuten aus dem medizinischen Berufsbereich? Sie waren ja keine Touristen auf der Suche nach Exotischem, vielmehr nahm ich meine Gegenüber als Frauen und Männer wahr, die wirklich die ländliche Welt begreifen, betasten, erleben und fühlen wollten.

Was dachten sich diese österreichischen Freunde, bevor sie die Erde meines Landes durchwühlten? Welchen Eindruck hatten sie von unseren Bauern, von unserer ländlichen Welt, die 85 % unserer Bevölkerung ausmacht? Ich weiß es nicht.

Ihr seid durch die unterschiedlichsten z.T. auch extremen Landschaften gereist, habt sie genau angeschaut und deren Eigenheiten am eigenen Leib mitbekommen. Extremlandschaften, wo Bauern versuchen, ihre Existenz zu fristen. In diesem außergewöhnlichen und harten Universum, das dominiert wird von klimatischen Extremen und Exzessen und der wilden Natur, von schlammigen und zerbröselnden Auto-Pisten, habt ihr Bauern ihre Arbeit verrichten sehen, die keine Versicherungsgarantie haben.

Danke euch, FREUNDE AUS PETTENBACH, ihr waghalsigen Reisenden des Monats August, danke, weil ihr es auf euch genommen habt, die Straßen eines vergessenen Burkina Faso zu benutzen in der Regenperiode, schlammig und sumpfig, danke, weil ihr euer Komfort-Land verlassen und Risiken auf euch genommen habt im Namen der SOLIDARITÄT!



*Fatoumata Diallo*

Die Rundreise ist mehr als ein Zeugnis dafür (= für die Solidarität): Vom Norden in den Osten von Burkina Faso (6 Provinzen wurden besucht). Ihr habt die Realität gesehen - manchmal ist sie fröhlich, manchmal traurig. Die Auswahl an Personen und Gruppen, die ihr getroffen habt, zeigt euer wirkliches Interesse daran, der Realität nahe zu kommen: Gesundheit, Bildung, Landwirtschaft, Kunst, Kultur. Die Diskussionen waren getragen vom Wunsch, einander kennenzulernen und sich auszutauschen - obwohl manchmal, seien wir ehrlich und sagen wir es ohne falsche Scham, Tränen flossen angesichts der tristen sanitären Situation dieser Zonen, und das verdarb dann schon manchmal die Stimmung am Abend.

Innerhalb von zwei Wochen habt ihr Folgendes gesehen:

- schwer schuftende Bauern, die sich auf kaum fruchtbaren Erdflecken abrackern;
- Straßen aus roter Erde und Schiefersteinen;
- Viehmärkte unter bleierner Sonne, wo das Gesetz der freien Marktwirtschaft vom Gesicht des Käufers bzw. Kunden abhängt;
- Lange, monotone Wüstengegenden, unterbrochen durch verstreute Siedlungen;
- Besuche von „Geister-Ambulanzen“, wo die anwesende Krankenschwester sich vor lauter Gähnen fast den Unterkiefer ausrenkt, obwohl diese Ambulanzen Frucht einer Kooperation waren...
- Furtdurchquerungen, die manchmal riskant waren, da das Wasser „brüllte“, sodass ihr eine Gänsehaut hattet, aber wo ihr berührt wart von der Spontaneität der Hilfeleistungen; und gegen ein paar Cent, die einige Bäuche füllen, hilft man euch über die Brücke;
- die Ankunft in zu dieser Jahreszeit sehr regenreichen Region, die - Ironie des Schicksals - sonst an einem eklatanten Wassermangel leidet.

Da ihr all dem ins Auge saht, wart ihr da, im Angesicht einer Welt, die AFRIKA genannt wird!

- das Afrika der kümmerlichen Savannen und des Sahel;
- das Afrika des immer gleichen Jahreszeiten-Zyklus;
- das Afrika der immer gleichen Basis-Kulturen (Hirse, Sorgho);
- das Afrika der nomadischen Viehzucht;
- das Afrika der Hirsespeicher;
- das Afrika der langen und grausamen Kolonialgeschichte;
- das Afrika des demographischen Wachstums und der Desertifikation (fortschreitenden Verwüstung);
- das Afrika der Abnützung und der Erosion des Bodens, der Bauernschaft, die starken Migrationsbewegungen/ Wanderbewegungen unterworfen ist;

JA! DIESES AFRIKA DER VERGESSENEN DÖRFER.



Und trotzdem: All das strahlt eine Lebensfreude aus, eine Fröhlichkeit ohne Makel drückt sich aus in diesem versteckten Paradies, das zu euch spricht durch das Zwitschern und Singen der Vögel, durch das Rauschen der Blätter der Bäume. Man muss es entdecken, um seinen Augen zu trauen; alles spricht, alles ist Wort und alles will euch ein Zeichen geben.

Gibt es in der Tat eine Hoffnung für diese vergessenen Gegenden?

Meiner bescheidenen Meinung nach: Ja! Reelle Hoffnungen existieren wirklich, aber, um diese Hoffnungen zu konkretisieren, müsste man noch einmal gründlich nachdenken über die Zweckhaftigkeit, die Ziele, die Strategien, die Politiken (sic!) und die Praktiken der Entwicklung(shilfe) im Umgang mit der Anerkennung/Erkenntnis der tief liegenden Werte und der realen Potenziale.

Ich wünsche es mir von ganzem Herzen - und gemeinsam mit den österreichischen Freunden bin ich davon überzeugt: Die Frauen und Männer dieser vergessenen Gegenden und Zonen dürfen nicht mehr als „Parias“ der Geschichte, der Geographie, der Wirtschaft und der Kultur dastehen, nicht mehr als „Sonderfälle“, die von nach Exotik geilen Touristen begafft werden können.

Dazu ist es dringend notwendig, ihnen eine wichtige Rolle in der Ausarbeitung der Programme für ihre Zukunft zuzugestehen und auch, sie ihren Platz darin finden zu lassen, außerdem müssen sie die Rechte und die Verantwortung, die ihnen durch ihre Vergangenheit, ihre Qualitäten und ihre Würde gegeben werden, wahrnehmen dürfen.

Auf jeden Fall sage ich DANKE für euer Interesse und für die Wertschätzung, die ihr dieser Bevölkerung entgegen bringt.



UND JETZT IST ES NICHT WICHTIG, DASS WIR DA SIND  
DAS WESENTLICHE SIND UNSERE HERZEN, DIE UNS BELEBEN  
DAS WESENTLICHE IST DAS FEUER DER FREUNDSCHAFT, DAS IN UNS BRENNT  
GEMEINSAM MÖGEN WIR IM STANDE SEIN, DIE BLÜTEN UNSERER ERFOLGE ZU ZÄHLEN UND  
MÖGEN WIR NEUE SAMEN FÜR DIE ZUKÜNFTIGEN GENERATIONEN AUSSÄHEN

*Fatoumata Diallo, Burkina Faso, Juni 2003*  
Übersetzungsversuch: *Ambros Gruber* (30. Juni 2003)

## Auf Besuch in Pettenbach - Mai 2003



*Besuch bei Franz Radner, Bauer in Pettenbach*

Ein Vereinsabend unter dem Motto „Begegnung mit Burkina Faso“ fand am 23.11.2002 im Pfarrsaal Altenberg statt. Zahlreiche Vereinsmitglieder und viele Besucher aus Altenberg und Umgebung folgten der Einladung. Ca. 100 Personen ließen sich von einer afrikanischen Musikgruppe aus Ghana auf eine Begegnungsreise nach Burkina Faso einstimmen.

Nach einer musikalischen Begrüßung und einführenden Worten von Othmar Weber stellte unser Obmann Helmut Nehr die Entstehungsgeschichte und die langjährigen Aktivitäten des VEZ dar.

Dann folgte ein Reisebericht vom August 2002 von Othmar. (Inhalt siehe Beitrag zu Jahresbericht). Durch die zahlreichen Bilder und Informationen mit dem Schwerpunkt „Fahrradaktion“ konnte allen, die aktiv an diesem Projekt teilgenommen haben, aber auch Interessierten gezeigt werden, welche große Bedeutung diese Fahrradlieferung für die Menschen darstellt.

Ein weiterer Programmpunkt war die Information von Heinz Wasserbauer über die medizinische Versorgung und Genesung sowie die persönliche Weiterentwicklung von Denise, die er ebenfalls im Sommer auf einer Rundreise wieder getroffen hatte.

Christine Wasserbauer sprach über die Möglichkeit von Schulpatenschaften für Mädchen, die ebenfalls auf großes Interesse stieß.

Nach anfänglich vielen Fragen über „Entwicklungshilfe“ kam es hernach beim gemütlichen Beisammensein zu einer regen Diskussion.

Dieser Abend hat wohl auch aufgezeigt, dass durchaus Interesse an entwicklungspolitischen Themen besteht und dass der Verein auch einen Beitrag zur Bildungsarbeit zu dieser Thematik leisten muss.